

Das Geheimnis der gelben Woldecke

Wenn früher der Name von Jörg B. genannt wurde, fiel den Bewohnern im westfälischen Ostönnen nur Gutes ein. Ein toller Kumpel, offen, geradlinig, echt. Ein Superfußballer, der Beste von Grün-Weiß. Ein prima Nachbar, immer hilfsbereit. Einer wie wir, einer von uns.

Wer jetzt diesen Namen nennt, stößt in der Ortschaft am Rand des Sauerlands auf Schweigen. Oder auf Ratlosigkeit. Oder auf ungläubiges Entsetzen. Kann denn, darf denn das alles wirklich wahr sein? Jörg B. soll eine junge Frau getötet haben, grausam und zur Verdeckung einer Straftat. Der 40-Jährige sitzt deshalb im Gefängnis.

In Ostönnen, 1100 Einwohner, kleine Fachwerkhäuser, hohe Bäume, wirken viele Einheimische verstört, jetzt, da die Tragödie des Dorfes ein Ende gefunden hat – nach mehr als 22 Jahren. Denn so lange liegt die Tat, die Jörg B. begangen haben soll, zurück. 22 Jahre, in denen immer wieder neu ermittelt wurde. 22 Jahre, in denen über ein Dutzend Personen in Verdacht gerieten. 22 Jahre, in denen sich Gerüchte, Verleumdungen und Angst wie ein lähmendes Gift auf eine Ortschaft und ihren Sportverein legten.

Das Verbrechen ereignete sich mitten im Fußballermilieu, mitten in einer bis dahin intakten Dorfgemeinschaft. Es ruinierte das Leben von Familien, vernichtete Zukunftspläne, säte Zwietracht. Und es beschädigte bis heute elementare Werte: Vertrauen in die Unbescholtenheit der Nachbarn, Vertrauen in die Aufklärungs-

arbeit der Polizei, Vertrauen in die Justiz. Erneut, wie bei anderen spektakulären Kriminalfällen zuvor, bilden winzige Teilchen des Biomoleküls Desoxyribonukleinsäure, bekannt unter der Abkürzung DNA, das entscheidende Indiz. Nur selten jedoch liegt zwischen einer Tat und der Entdeckung derartiger Spuren eine solche Zeitspanne.

Ostönnen, 27. Mai 1987. In dem Ort nahe der westfälischen Kreisstadt Soest sind einen Tag vor Himmelfahrt die Straßen mit Girlanden geschmückt, die Bewohner freuen sich mit den Fußballern von Grün-Weiß. Die zweite Mannschaft hat den Aufstieg von der C-Liga in die B-Liga gepackt, zur Freibierparty in einer umgebauten Scheune kommen 130 Gäste. Es wird gesungen, getanzt und getrunken, viel getrunken.

Ursula Scheiwe, 26 Jahre alt, bekannt als offen, fröhlich, unkompliziert, hält sich beim Trinken zurück. Die blonde Frau hat einen Salat mitgebracht, hilft beim Bierzapfen, tanzt ein paarmal mit ihrem Verlobten, dem Hobbyfußballer Hans-Georg B., den sie in zweieinhalb Wochen heiraten will.

Kurz nach 3 Uhr morgens wird sie müde, lässt sich von ihrem Verlobten den Schlüssel aushändigen, geht zu Fuß die 400 Meter zur gemeinsamen Wohnung. Die liegt im ersten Stock eines Zweifamilienhauses, abgeschlossen wird meist nur die Haustür.

Viele auf dem Fest wissen, dass der Verlobte in dieser Nacht in der Scheune bleiben wird. Zusammen mit einigen Kumpeln soll er die teure Musikanlage bewachen,

die nur geliehen ist. Erst als es hell wird, verlässt er seinen Wachposten.

Dass seine Freundin auf mehrmaliges Klingeln die Haustür nicht öffnet, beunruhigt ihn nicht. „Wenn sie erst einmal schläft, kriegt sie keiner so schnell wach“, sagt er zu einem Begleiter, dreht wieder um, feiert mit ein paar Unentwegten weiter.

Erst als die Verlobte auch am Himmelfahrtsabend auf sein Klingeln nicht reagiert, lässt sich Hans-Georg B. vom Parterremieter die Haustür öffnen. Im ersten Stock ist die Wohnungstür nur angelehnt, im Schlafzimmer entdeckt er seine Verlobte leblos auf dem Fußboden, den Kopf auf der Bettkante, die Beine angewinkelt, nackt. Sie hat zahlreiche Blutergüsse im Gesicht und deutliche Würgemale am Hals. Brust und Bauch sind übersät von 74 Stichen mit einem spitzen Gegenstand. Überall ist Blut, im Bett, auf dem Teppich, an den verstreut herumliegenden Kleidern.

Die Ermittler gehen davon aus, dass die junge Frau zwischen 3.30 Uhr und 6.00 Uhr getötet worden ist. Sie hat dem Eindringling offenbar arglos die Tür geöffnet – entweder, weil sie ihn kannte, oder im Glauben, es handle sich um ihren Verlobten. Die Polizei vermutet ein Sexualverbrechen, geht davon aus, dass der Täter sein Opfer vergewaltigen wollte.

Der Chef der Dortmunder Mordkommission ist zunächst optimistisch, den Fall schnell lösen zu können. Es gibt einen blutigen Fingerabdruck auf dem Lichtschalter des Badezimmers, und als Täter kommen vor allem die

Partygäste in Frage. Nur ihnen war bekannt, dass Ursula Scheiwe die Nacht allein verbringen würde.

Doch der Fingerabdruck, die scheinbar heiße Spur, ist zu verwischt, kann niemandem zugeordnet werden. Und bei den Vernehmungen stoßen die Ermittler auf ein hinderliches Phänomen: Viele Festteilnehmer hatten sich derart heillos betrunken, dass sie keine verlässlichen Angaben machen können. Manche erinnern sich nicht einmal mehr, wie und wann sie nach Hause gekommen sind.

Die Polizei beschlagnahmt alle Partyfotos, sammelt die Kleider der männlichen Scheunenbesucher in der Hoffnung ein, verdächtige Spuren zu finden. Dabei gerät zum ersten Mal Jörg B. ins Visier, er ist gerade 18 Jahre alt geworden. Der schmächtige blonde Junge, in der Schule eher schwach, gilt als größtes Fußballtalent weit und breit. Er hat schon als Knirps in der Kreisauswahl gekickt, wird von anderen Vereinen umworben. Obwohl der Jüngste, spielt er schon in der ersten Mannschaft, bei der zweiten hat er nur mitgefeiert.

Fotos zeigen, dass er auf der Fete nicht das Hemd trug, das er bei der Polizei abgegeben hat. Das Richtige, das er nachreicht, ist noch feucht vom Waschen. Zudem hat sein Alibi offenbar Lücken. Ein Bekannter gibt zu Protokoll, der Jörg sei zur fraglichen Zeit eine Weile nicht in der Scheune gewesen.

Doch auch andere Fußballer geraten in Verdacht, werden stundenlang vernommen, machen ungenaue Angaben. Übrig bleibt ein Kreis von mindestens einem

Dutzend mehr oder weniger Verdächtigen – aber zu einer Festnahme reicht es nicht, die Ermittlungen stocken. Eine Belohnung von 3000 Mark soll Tippegeber locken, die Mordkommission fordert die Bürger per Rundschreiben zur Mithilfe auf. Motto: „Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Täter unter Ihnen wohnt.“

Also raus damit: Wer hat was gesehen? Wer hat was gehört? Wer hat etwas von Dritten erfahren? Und bitte keine „falsch verstandene Solidarität“ gegenüber Freunden oder Nachbarn, mahnt die Kripo, keine Angst, als „Oberverdachtsschöpfer“ oder „Denunziant“ dargestellt zu werden.

Die Belehrungen sind überflüssig. In Ostönnen, wo fast jeder jeden kennt, wo die Einheimischen immer stolz auf ihren Zusammenhalt waren, hat das ungeklärte Verbrechen die Beziehungen der Menschen zueinander vergiftet. Selbst enge Freunde beargwöhnen sich. Hinter der Bilderbuchkulisse des Dorfes mit der weißen Kirche, den Wiesen und dem schmalen Bach tun sich Abgründe auf. Jemand zieht überraschend um – schon geht ein kleiner Hinweis an die Polizei. Jemand wirkt plötzlich so bedrückt – noch ein Anruf bei der Kripo. Jemand lässt sich scheiden – Zeit für einen anonymen Brief.

Dazu werden, offen oder verdeckt, Fragen gestellt, auf die es keine befriedigenden Antworten gibt. Warum hat eigentlich der Parterremieter, der während der fraglichen Nacht unter dem Tatort im Bett lag, nichts mitgekriegt? Wieso ist einer der Abwehrspieler der zweiten Mannschaft so früh von der Feier verschwunden?

Auch Heinz-Georg B., der Verlobte des Opfers, gerät in Verdacht. Als bekannt wird, dass er eine Lebensversicherung abgeschlossen hatte, die Prämie nach dem Tod von Ursula Scheiwe kassierte, wird ihm ein Motiv unterstellt – obwohl er mit einem Teil des Geldes die Beerdigung finanziert.

In Wahrheit kann der Automechaniker den gewaltsamen Tod der Freundin lange Zeit nicht verkraften. Er trinkt, bekommt Depressionen, beginnt an seinen Wahrnehmungen zu zweifeln. „Plötzlich hab ich mir selber nicht mehr getraut“, erinnert er sich heute, „ich fing an, mein eigenes Alibi zu überprüfen.“ Er kontrolliert seine Wäsche auf verdächtige Spuren, versucht stundenlang, die fragliche Nacht zu rekonstruieren. Hatte er einen Filmriss? Fehlt ihm eine Stunde? Könnte er es in einem Anfall von Wahn oder im Suff doch selbst gewesen sein?

Ein anderer Fußballer, angesteckt von der allgemeinen Hysterie, fürchtet ebenfalls, er sei womöglich der Täter. Er hat Gedächtnislücken, weiß nicht mehr genau, wo er sich nach der Feier aufhielt, will sich mit Schlaftabletten das Leben nehmen, wird danach zeitweise in eine psychiatrische Klinik eingewiesen.

Drohanrufe bei alleinstehenden Frauen, initiiert offenbar von Trittbrettfahrern, befeuern die Furcht, womöglich gehe ein Serienmörder um, der jederzeit wieder zuschlagen könnte. Manche Dorfbewohner trauen sich bei Dunkelheit nicht mehr auf die Straße.

Schweren Schaden nimmt auch die Familie des Opfers. Ursula Scheiwes Mutter versucht, den Täter mit Hilfe ei-

ner Wahrsagerin zu entlarven. Drei Jahre nach dem Tod der Tochter erleidet sie einen Schlaganfall, wird halbseitig gelähmt. Sie stirbt mit 63. Der Vater will über das Verbrechen nicht mehr sprechen, basta. Der älteste Bruder, glaubt fest, den Verbrecher zu kennen, bedroht über Jahre einen Unschuldigen, handelt sich Prozesse ein. „Eigentlich hätten wir alle psychologische Betreuung gebraucht“, glaubt Willi Scheiwe, ein anderer Bruder. „Unser seelischer Zustand ist bis heute schlimm.“

Beim Fußballverein Grün-Weiß wird zwar schon ein paar Wochen nach der verhängnisvollen Meisterschaftsfeier wieder gekickt, wieder gewonnen und verloren, über Fehlpässe gemeckert und über den Schiedsrichter geschimpft. Doch das unverbrüchliche Gefühl von Zusammengehörigkeit, das es so vielleicht nur auf dem Dorf gibt, will sich lange nicht einstellen, nicht in der ersten und auch nicht in der zweiten Mannschaft.

Es wird zum ungeschriebenen Gesetz, so wenig wie möglich über die Tragödie zu reden, am besten überhaupt nicht. Bricht jemand dieses Tabu aber doch mal, womöglich beim Umtrunk nach dem Training, kommt schnell Beklommenheit auf. Jeder spürt, was die anderen bewegt. Und jeder stellt sich die gleiche Frage: War der es? Oder der? Oder vielleicht der?

Manchmal, nach dem dritten oder vierten Bier, werden auch Namen geflüstert, unter vier Augen. Ein Name steht allerdings nie zur Debatte: der von Jörg B.

Aus dem talentierten Jungen von einst ist über die Jahre ein veritabler Sportsmann geworden, eine Insti-